

## DP-Lager Teil der Geschichte

Greven. Auch rund 60 Jahre danach sorgt das Thema **Displaced Persons** noch für Diskussionen. Bis zu 10000 ausländische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter waren nach dem Krieg in Greven und Reckenfeld untergebracht in Lagern, die aus Privatwohnungen bestanden und die von den dort wohnenden Einheimischen geräumt werden mussten. In seinem Buch **Displaced Persons** im Landkreis und in der Stadt Münster 1945-1951, beschreibt [Stadtarchivar Dr. Stefan Schröder](#) das Schicksal der DPs. **Mit Schröder sprach WN-Redakteur Hans-Peter Manke.**

WN: Wie ist die Resonanz auf Ihr Buch **Displaced Persons** im Landkreis und in der Stadt Münster 1945-1951?

[Schröder](#): Bisher waren die Rückmeldungen ausgesprochen positiv. Immerhin haben schon einige Bibliotheken das Buch gekauft, so dass mein Grundanliegen, möglichst viele Interessierte mit diesem einigermaßen vergessenen Thema der Nachkriegsjahre bekannt zu machen, Erfolg versprechend anläuft. Die Presseberichterstattung war da sehr gut, und über eine Buchvorstellung im Landwirtschaftlichen Wochenblatt konnten sich viele in ganz Westfalen zum Thema informieren. Die historischen Fachzeitschriften reagieren erfahrungsgemäß mit einer zeitlichen Verzögerung von ein bis zwei Jahren. Ich freue mich aber besonders, wenn das Thema der DPs auch abseits der Geschichtswissenschaft bekannter wird.

WN: Das Problem der **Displaced Persons** muss sicher im Zusammenhang mit der Nazi-Diktatur betrachtet werden. Waren die Nazis dafür verantwortlich?

[Schröder](#): Eindeutig. Durch die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges wurden Millionen von Menschen entwurzelt: Während des Krieges zum Beispiel die Millionen ausländischer Zwangsarbeiter, die nach Deutschland verschleppt wurden und mit Kriegsende den offiziellen alliierten Status als **Displaced Persons** (DP), als Verschleppte, bekamen. Im letzten Kriegsjahr flohen dann auch viele Letten, Litauer und Esten vor der Roten Armee aus dem Baltikum nach Deutschland. Das war zwar eine viel kleinere Gruppe als die Zwangsarbeiter, aber auch für sie wurde das DP-Lager in Greven zu einem bedeutenden Zentrum.

WN: Es gab nach dem Zweiten Weltkrieg Bemühungen, DPs in ihre Heimatländer zurückzuführen. Woran sind diese Bemühungen gescheitert?

[Schröder](#): Rund 80 Prozent der DPs es waren ja etwa neun bis elf Millionen Betroffene wurden tatsächlich wieder in ihre Heimatländer gebracht. Von Scheitern kann nur die Rede sein, wenn man, wie damals die Briten und Amerikaner, der irrigen Meinung ist, eine Rückführungsquote von 100 Prozent sei realistisch. Nur bei den DPs aus der Sowjetunion geschah diese Repatriierung unter Zwang, daher wurde bei ihnen fast die Quote von 100 Prozent erreicht. Für die polnischen und baltischen DPs war die Rückkehr freiwillig, sie strebten jedoch ab Herbst 1945 nur noch zögerlich oder gar nicht mehr in ihre Heimat vornehmlich aus wirtschaftlicher Sorge, im weitgehend verwüsteten Osteuropa kaum überleben zu können, aber auch aus politisch begründeter Furcht vor dem Kommunismus. Das erklärt eben auch, warum einige Hunderttausend DPs jahrelang in Lagern der drei deutschen Westzonen lebten.

WN: Wo waren die DPs untergebracht? Wie viele lebten in Greven?

[Schröder](#): In der Regel wurden die befreiten Zwangsarbeiter in ihren ehemaligen Barackenlagern untergebracht, auch Kasernen und größere öffentliche Gebäude konnten als DP-Lager genutzt werden. Im Ausnahmefall und das bezieht sich im Raum Münster

hier auf die DP-Lager in Greven und Reckenfeld wurden Privathäuser für die DPs geräumt. Die Zahlen der Lagerbewohner schwankten in Reckenfeld zwischen 1400 und 2500, in Greven zwischen knapp 8000 im Sommer 1945, später 5000, beziehungsweise ab 1947 rund 2000 DPs.

WN: Welche neuen Aspekte haben Sie in Ihrem Buch zu Tage fördern können?

**Schröder:** Neu ist sicher der Blick auf den Kosmos von rund 30 Lagern rund um Münster, auf den Lageralltag der DPs und auf das Verhältnis der Deutschen und DPs, besonders bei dem Problemfeld Nachkriegskriminalität, die häufig den DPs allein angelastet wird zu Unrecht. Da mein Buch den Landkreis und die Stadt Münster in den Blick nimmt, ist besonders für Münster Neues zu Tage gefördert worden, denn Münster spielte für verschiedene Auswanderungsprogramme für die DPs ab 1947 und später im Land NRW eine nicht unbedeutende Rolle.

WN: Und für Greven?

**Schröder:** Für Greven neu ist die Antwort auf die Frage, warum das Nordviertel für die DPs geräumt werden musste. Hier besteht ein Zusammenhang zwischen dem Versuch der NS-Behörden, die Zwangsarbeiter im März 1945 vor der heranrückenden Front nach Osten zu bringen, und dem anschließenden Bemühen der Alliierten, die befreiten Zwangsarbeiter wieder zu sammeln. Hier nutzten sie den Dortmund-Ems-Kanal als Grenzlinie. Entlang des Kanals entstanden daher viele DP-Lager: In Rheine, Greven, Münster und anderen Orten. Da in Greven andere Unterbringungsmöglichkeiten fehlten, wurden die Bewohner des Nordviertels evakuiert. Und als das Nordviertel in Greven aus allen Nähten platzte, wurde Mitte Mai 1945 in den Blöcken A und B in Reckenfeld ein weiteres Lager eingerichtet, wieder zu Lasten der deutschen Bewohner. Damals stand für die Alliierten außer Diskussion, dass die DPs als Opfer der Deutschen vorrangig zu behandeln seien.

WN: Für die betroffenen Einheimischen war die Räumung sicher keine angenehme Situation. Das Thema sorgt auch nach 60 Jahren immer noch für Diskussionen unter Grevener Bürgern. Welche Argumente spielen da eine Rolle?

**Schröder:** Da gibt es ganz viele unterschiedliche Erfahrungen und Meinungen, die sich kaum verallgemeinern lassen. Aber es ist ja nachvollziehbar, dass die Grevener und Reckenfelder, die für DPs ihre Wohnung räumen mussten und in besondere Not gerieten, verbittert waren. Die Kriegslasten waren da ungleich und ungerecht verteilt. Es ist aus heutiger Sicht aber klar, dass es falsch wäre, die DPs für diese Situation verantwortlich zu machen. Die Erinnerung an diese überaus schwierige Zeit sollte heute auch die Erkenntnis zulassen, dass längerfristige Ursachen einzubeziehen sind. Insofern kommt man nicht darum herum, bei diesem Thema auch den Nationalsozialismus und den von Deutschland begonnenen Zweiten Weltkrieg zu berücksichtigen.

WN: Wie wurden die DPs behandelt? Gab es Repressionen?

**Schröder:** Anfangs betrachteten die Alliierten sie als Opfer des Nationalsozialismus und gewährten ihnen zum Beispiel höhere Lebensmittelrationen als den Deutschen. Dieses Bild wurde erst getrübt, als sich die DPs anders verhielten, als es die Alliierten erwartet hatten. Sie hatten überhaupt nicht mit Kriminalität gerechnet, obwohl die Verbrechensraten nach Kriegen allgemein in allen Bevölkerungsgruppen stiegen. Und die DPs wurden zur Belastung, weil die Alliierten versäumt hatten, eine politische Alternative zur 100-prozentigen Repatriierung einzukalkulieren. Das bedeutete gerade für die Briten einen finanziellen Kraftakt mit der Folge, dass der Lebensstandard in Großbritannien zum Teil schlechter war als in den DP-Lagern. Daher begannen sie mit Zwangsmaßnahmen wie Rationenkürzungen, der Einführung einer Arbeitspflicht und absichtlicher Überfüllung der Lager, um die DPs zur Rückreise in die Heimat zu bewegen.

WN: Und wo sind die DPs geblieben?

**Schröder:** Die Situation änderte sich ab 1947. Erstmals bekamen die DPs die Möglichkeit, die Lager in Richtung westliches Ausland zu verlassen: Indem sie in Großbritannien den Arbeitskräftemangel linderten oder auswanderten, vor allem in die USA, nach Kanada und Australien. Nach dieser Auswanderungswelle lebten 1950/51 nur noch einige Zehntausend DPs auf dem Gebiet der Bundesrepublik. Dies waren oft bei der Auswanderung abgelehnte DPs, die besondere Zuwendung in Altenheimen und Krankenhäusern brauchten. Die Integration dieser DPs zog sich jahrelang hin, war mehr als schwierig und längst nicht immer erfolgreich. Die Lager wurden spätestens Anfang der 50er Jahre aufgelöst und zum Teil durch Wohnsiedlungen ersetzt, so dass die DPs am Rande der Wirtschaftswundergesellschaft lebten und aus dem öffentlichen Blick verschwanden.

WN: Gibt es ehemalige **Displaced Persons**, die noch (oder wieder) in Greven wohnen?

**Schröder:** Soweit die Akten des Stadtarchivs Greven ein Urteil zulassen, haben nach Schließung der DP-Lager in Reckenfeld im Dezember 1949 und in Greven im Frühjahr 1950 tatsächlich nur noch ein paar DPs hier gelebt. Zum Teil war die Heirat eines deutschen Ehepartners ausschlaggebend.

WN: Haben oder hatten Sie Kontakte zu ehemaligen DPs?

**Schröder:** Es war immer mein Anliegen, die Betroffenen meiner historischen Forschungen im Blick zu haben. Anfangs war es aber aussichtslos, in Übersee nach Betroffenen zu suchen. Bedingt durch das Internet ist es heute eher möglich, Kontakte zu knüpfen. Das ist aber nicht planbar. Da die DP-Lager als Teil der Greven- und Reckenfelder Geschichte auf den Internetseiten des Stadtarchivs Greven unter [www.greven.net](http://www.greven.net) präsentiert werden, können ehemalige DPs und deren Nachkommen das Stadtarchiv als Ansprechpartner finden und kontaktieren.

WN: Welche Erinnerungen haben die ehemaligen DPs an Greven?

**Schröder:** Bei den Anfragen handelt es sich überwiegend schon um deren Kinder, die zum Teil in Greven oder Reckenfeld geboren wurden, aber kaum noch eigene Erinnerungen haben, manchmal sogar um Enkel von DPs. Da kommt das Stadtarchiv in die Situation, bei der Identitätsbildung zu helfen. Das ist schon paradox. Aber oft haben die DPs ihren Kindern nichts von ihren Lebenserfahrungen als Zwangsarbeiter und DPs erzählt, weil es schlechte, demütigende und auch traumatische Erfahrungen waren. In der Psychologie ist längst bekannt, dass sich auch das Schweigen auf die folgenden Generationen auswirkt. Manchmal betreffen Anfragen aber einfach auch das Interesse am eigenen Geburtsort.

WN: Was kann zur Aufarbeitung dieses Themas noch getan werden? Gibt es eine Möglichkeit der Wiedergutmachung?

**Schröder:** Die ehemaligen Zwangsarbeiter unter den DPs hatten im Zuge der deutschen Wiedergutmachungsdebatte seit dem Jahr 2000 die Möglichkeit, Gelder bei der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft zu beantragen. Das ist besonders für ehemalige Zwangsarbeiter, die nach Osteuropa zurückgekehrt sind, sehr wichtig gewesen. Letztlich kann aber nichts wieder gut gemacht werden. Daher sollte besonders der Wunsch ehemaliger Zwangsarbeiter und DPs, ihr Schicksal in jener schweren Zeit nicht zu vergessen, Beachtung finden. Das ist immer auch ein Beitrag zur Verständigung und damit zum Frieden.